

HEYNE <

MELISSA K. ROEHRICH

LADY
OF
DARKNESS

Liebe und Dunkelheit

ERSTER ROMAN

*Aus dem Amerikanischen von
Antonia Zauner*

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe:
LADY OF DARKNESS

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Deutsche Erstausgabe 12/2024
Copyright © 2021 by Melissa K. Roerich
Copyright © 2024 der deutschsprachigen Ausgabe
und der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Redaktion: Sabine Kranzow
Karte: Markus Weber, Guter Punkt München
Umschlaggestaltung: Das Illustrat, München,
unter Verwendung von Shutterstock
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU
ISBN: 978-3-453-32341-4

www.heyne.de

BEVOR DU DICH IN SCARLETTS WELT BEGIBST

TRIGGER-WARNUNGEN:

Deine psychische Gesundheit ist wichtig. Dieses Buch enthält Beschreibungen und Andeutungen von sexueller Gewalt und daraus resultierenden Traumata. Eine ausführliche Liste möglicher Trigger findest du auf der Webseite melissakroehrich.com unter *Book Extras*.

*Für meinen Mann, der all die langen Nächte, die ich mit Schreiben
oder Überarbeiten verbracht habe, klaglos akzeptiert und mich
immer ermuntert hat, meinen Träumen zu folgen, um mir
schließlich den entscheidenden Schubs zu geben, das verdammte
Ding endlich zu veröffentlichen. Ich liebe dich.*





SCARLETT

Bist du sicher, dass er heute Nacht hier sein wird?«, kam es kühl und gelangweilt von der niedrigen Gartenmauer.

»Ich bin ihm schon seit Wochen auf der Spur«, antwortete eine Stimme aus Seide und Honig. »Er wird kommen.«

»Das hast du bereits vor einer Stunde gesagt«, knurrte die erste und ließ den Dolch in ihrer Hand herumwirbeln.

»Warum stellst du mir dann ständig die gleiche gottverdammte Frage?«

»Seid so gut und denkt daran, dass ich ihn als Erste bekomme.«

»Tust du doch immer«, schnurrte die zweite.

»Genug. Ihr beide.« Eine eisige dritte weibliche Stimme unterbrach ihr Gezanke.

Wenn der Mond sich in jener Nacht am Himmel gezeigt hätte, dann wären in seinem Licht drei Gestalten zu erkennen gewesen, die in den Schatten auf jener Gartenmauer kauerten und warteten. Ganz in Schwarz, von den Stiefeln bis zu den Kapuzen auf ihren Köpfen. Waffen funkelnden an jedem Zentimeter ihrer Körper. Stahldolche und Schwerter. Bögen und Pfeile. Äxte und Peitschen. Drei Frauen, die jede einzelne dieser Waffen, die sie zierten, mit tödlicher Effizienz zu führen wussten. Drei Frauen, die ihre Körper als Waffe zu gebrauchen verstanden – in jeder Art, auf die eine Frau ihren Körper als Waffe gebrauchen konnte. Drei Frauen, die viel klüger waren als die meisten, was vermutlich ihre wertvollste Waffe war.

Drei Frauen, die gemeinsam aufgewachsen und ausgebildet worden waren. Drei Frauen, die von den meisten gefürchtet wurden. Wirklichkeit gewordene Alpträume.

Doch in dieser Nacht schien der Mond nicht, deshalb entgingen dem ebenfalls in Schwarz gekleideten Mann die drei Frauen bei der Mauer, obwohl er ständig nervös über seine Schulter spähte. Der Mann hörte nicht, wie hinter ihm, leiser als die Pfoten einer Katze, Füße auf dem Boden landeten. Er wusste nicht, dass er Gesellschaft hatte, bis er die Spitze eines Dolchs im Rücken spürte und die Stimme aus Seide und Honig ihm ins Ohr schnurrte: »Hallo, Dracon.«

Der Mann fluchte und griff nach der Klinge an seiner Seite. Doch bevor seine Hand das Heft ergreifen konnte, schnalzte die Stimme missbilligend mit der Zunge. »Wenn ich du wäre, würde ich das lassen.«

»Ich warte schon seit Wochen auf dich, Miststück«, höhnte der Mann. »Seit du mich hast wissen lassen, dass der Unsichtbare Tod mir folgt.«

»Ach ja?«, flüsterte sie mit sanfter Stimme.

»Ja, also lass uns die Sache klären wie die ausgebildeten Spezialisten, die wir sind, statt mir wie ein Feigling eine Klinge in den Rücken zu rammen.«

»Hmm, so reizvoll das auch klingt, ich glaube nicht, dass das heute Nacht passiert wird.«

»Warum nicht?«

Die Frau trat einen Schritt zurück und entließ Dracon mit einem Stoß, der ihn mehrere Schritte vorwärtstaumeln ließ. »Weil heute Nacht meine Schwestern bei mir sind.« Selbst in der Dunkelheit konnte die Frau sehen, wie alle Farbe aus dem Gesicht des Mannes wich.

»Was?«, flüsterte er.

Ein grausames Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

»Und eine von ihnen hat noch eine Rechnung mit dir zu begleit-

chen.« Der Tonfall der Frau war mit einem Mal düster und voll boshafter Belustigung, als ihre Gefährtinnen sich aus den Schatten lösten. Sie hob die Nase, und ihre zarten Nüstern blähten sich. »Warum pissen sie sich bei euch beiden eigentlich öfter ein als bei mir?«

»Nein«, keuchte der Mann und wich taumelnd vor ihnen zurück.

»Nein. Ich habe nichts getan, womit ich das verdient hätte. Nein!«

»Nun, das stimmt nicht«, sagte eine der Frauen in zuckersüßem Tonfall, während sie sich ihm näherte.

»Doch, es stimmt! Ich habe immer nur im Auftrag getötet. Genau wie ihr.« Der Mann stolperte im Zurückweichen über etwas und fiel auf den Steinboden. Er schob sich mit den Händen noch weiter zurück. »Ich habe nichts getan, was rechtfertigen würde, dass er mir seine Schatten auf den Hals hetzt!«

Die Frau zog mit behandschuhten Fingern einen Dolch aus der Scheide an ihrer Seite und tippte mit der Spitze gegen ihre Fingerkuppe. »Er hat uns nicht geschickt. Manchmal treiben wir unsere eigenen Schulden ein, und ich bin schon sehr lange auf der Suche nach dir.« Ihre Stimme war loderndes Feuer und Schnee und Eis und Schatten.

»Dann seid ihr eindeutig nicht so gut, wie die Gerüchte glauben machen«, schnaubte er höhnisch.

Weniger als einen Atemzug später schoss der Dolch aus ihrer Hand und durchbohrte sauber die seine, sodass sie auf den Boden unter ihm genagelt wurde.

Er schrie gequält und wollte den Dolch herausziehen, doch ein Stiefel senkte sich auf seine andere Hand. Er keuchte auf vor Schmerzen.

»Stimmt«, schnurrte die Frau, die den Dolch geworfen hatte. »Wir sind besser.«

Diejenige, die er den Unsichtbaren Tod genannt hatte, kam auf ihn zu und befreite den Dolch aus seiner Hand. Sie warf ihn zurück zu seiner Besitzerin, die ihn mühelos auffing, die Stirn runzelte und murrte: »Götter, jetzt riecht er nach ihm.«

Die anderen beiden Frauen hakten jede einen Arm unter seine Schultern und schleiften ihn den Pfad entlang. Der Mann trat mit seinen Stiefeln um sich, wand sich hin und her, versuchte auf jede nur erdenkliche Weise, sich loszumachen. Sie taten so, als zerrten sie einen Sack Kartoffeln hinter sich her. Man hatte ihnen ausführlich beigebracht, wie man mit seiner Art umging.

Und wie man sie tötete.

»Wo bringt ihr mich hin? Wo gehen wir hin?«, schrie er.

»Die Jungfer des Todes hat ein paar Fragen an dich«, sagte die dritte Frau, als sie ihn gegen die Gartenmauer stießen. Sie war dicht von Efeu und Dornenranken überwuchert, und der Mann schrie auf, als diese sich in seine Handflächen, seine Haut und sein Gesicht gruben.

»Nein. Bitte, nein«, bettelte er. »Ich ziehe die dritte ihr vor!«

Die Jungfer des Todes ging vor ihm in die Hocke und hob seinen Kopf mit der Fingerspitze, um ihm in die Augen blicken zu können. »Oh, der Leibhaftige Tod kommt auch noch zum Zug ... wenn ich mit dir fertig bin.« Da war nichts Menschliches in ihren Augen, als sie den Mann vor ihr musterte. »Vor sieben Jahren wurdest du beauftragt, meine Mutter zu töten ... und mich.«

Bei diesen Worten begann der Mann zu zittern. »Du ... Du bist die Tochter. Du bist diejenige, die ... Du wirst seit sieben Jahren vermisst.«

»Sieht aus, als wäre ich gefunden worden.«

Sie stieß einen Dolch in die Sohle des Mannes, direkt durch den Stiefel. Die Spitze kam auf der anderen Seite wieder heraus und durchtrennte die Schnürsenkel.

Der Mann schrie erneut auf und schluchzte: »Es war ein bezahlter Auftrag. Er hat mich reingelegt. Ich wusste es nicht.«

»Du wusstest nicht, wen du tötetest? Das scheint mir höchst unwahrscheinlich«, sagte die Jungfer des Todes mit einem Lachen, in dem ein Hauch von Wahnsinn mitschwang. Sie zog einen weiteren Dolch aus ihrem Stiefel. »Wer war an diesem Tag bei dir?«

»Das darf ich nicht sagen«, schluchzte er noch einmal.

»Nun, das ist wirklich bedauernswert«, seufzte sie. Dann stieß sie den Dolch in den Oberschenkel des Mannes.

»Ich kann es nicht sagen«, schrie er und atmete heftig durch zusammengebissene Zähne. »Es ist mir verboten. Ich bin durch uralte Blutmagie gebunden. Ich kann es nicht aussprechen.«

»Unsinn«, fauchte die Dritte, der Leibhaftige Tod. »In diesem Land gibt es niemanden, der zu derartiger Magie fähig wäre. Magie existiert hier nicht.«

»Doch, das tut sie«, keuchte der Mann. »Ich schwöre es!«

»Er lügt«, knurrte sie und begegnete dem Blick der Jungfer des Todes.

»Vielleicht. Ist mir scheißegal.« Sie erhob sich. »Wir haben Stunden, um herauszufinden, ob er uns wirklich Lügen erzählt.« Dracon begann erneut, um sich zu schlagen und sich am Boden zu winden. »Sag, Dracon, wusstest du, dass deine Fae-Magie dich hier nicht heilen wird?«

Dracon zitterte jetzt heftig. »Ich wusste nicht, wer deine Mutter war, bis es zu spät war. Ich schwöre es!«

Die Jungfer des Todes grinste nur. »Erinnerst du dich noch, wie du meine Mutter getötet hast? Wie du sie Stück für Stück auseinandergenommen hast? Denn ich erinnere mich. Ich war versteckt in einem Abfalleimer in jener Gasse und habe die ganze verdammte Zeit zugehört.«

Dracon begann zu wimmern, als die anderen beiden Frauen an ihre Seite traten. Die drei standen dort und blickten auf ihn herab, Grausamkeit in jedem Zug ihrer Gesichter. Jede für sich zog einen Dolch aus ihrem Mantel und näherte sich ihm.

Dracons Schreie begannen von Neuem.



Als Scarlett Monrhoe erwachte, hallten Dracons Schreie noch immer in ihrem Kopf wider. Sie träumte nur noch selten von jener Nacht, und im Gegensatz zu ihren üblichen Träumen handelte es sich bei dieser Erinnerung sogar um einen glücklichen Moment. Sonst wurde sie schweißgebadet und mit vom Schreien schmerzender Kehle aus dem Schlaf gerissen. Diese Alpträume waren der Grund, warum sie seit Monaten nicht gut geschlafen hatte, und deshalb überraschte es sie auch nicht, dass sie mitten am Tag eingenickt war.

Sie lehnte in einem Sessel, und die Sonne des frühen Nachmittags hatte ihren Weg in den Salon von Tyndell Manor gefunden. Der Tee neben ihr war längst erkaltet, und das Buch, in dem sie gelesen hatte, wartete aufgeschlagen in ihrem Schoß. Es war ein recht alter in Leder gebundener Band, auf den sie vor einigen Tagen zufällig gestoßen war. Sie kannte Tyndells kleine Bibliothek in- und auswendig, deshalb konnte sie sich nicht erklären, wie ihr dieses Buch hatte entgehen können, doch dort stand es und stach ihr direkt ins Auge.

Das Buch erzählte von dem gefallenem Königreich Avonleya auf einem Kontinent jenseits des Meeres. Es war als Verlierer aus einem großen Krieg hervorgegangen, nachdem es versucht hatte, König Deimas und Königin Esmeray zu Fall zu bringen. Die beiden Herrscher hatten ihr Leben geopfert, um mit ihrer Magie nicht nur die Avonleyaner zurück auf ihren eigenen Kontinent zu verbannen, sondern auch das Land im Norden und Süden gegen die Höfe der Fae abzusichern. Ihr Opfer schenkte den Menschen Schutz vor den Fae, deren Ziel es war, die Sterblichen, mit denen sie sich den Kontinent teilten, zu ihren Sklaven zu machen. Dieses Buch jedoch ging über das hinaus, was man ihr beigebracht hatte, und behandelte Details der seltsamen Magie der Fae, ihrer Götter und längst versiegter Blutlinien.

»Willst du wirklich den ganzen Tag hier sitzen und lesen?«, kam

es gedehnt von einer jungen Frau, die mit der Hüfte im Türrahmen lehnte. Sie trug ihr goldenes Haar zur Seite frisiert und zu einem Zopf geflochten. Scarlett grinste Tava Tyndell, die Tochter des Hausherrn, an. Die beiden Mädchen unterschieden sich stark. Scarlett war selbstbewusst und prahlerisch, während Tava nach außen hin sanft und unterwürfig erschien, wie man es hochgeborenen Ladys von klein auf beibrachte, doch sie war auch ziemlich klug und hatte durchaus Spaß daran, sich hin und wieder mit Scarlett in Schwierigkeiten zu bringen. Diese Unterschiede waren der Tatsache geschuldet, dass Scarlett nicht in einem vornehmen Haushalt aufgewachsen war, was einer Freundschaft zwischen den beiden Mädchen jedoch nicht im Weg stand.

»Sofern du keinen besseren Vorschlag hast, bin ich ganz zufrieden damit, den ganzen Tag in der Sonne zu liegen, vielen Dank auch«, antwortete Scarlett und widmete sich wieder ihrem Buch.

»Sie wartet auf dich. Draußen auf dem Übungsgelände«, flüsterte Tava und spielte mit dem Seelenamulett an ihrem Hals herum. Es bestand aus drei nebeneinander angeordneten und ineinander verschlungenen Kreisen – das Symbol Faleins, der Göttin von Intelligenz und Weisheit.

Langsam hob Scarlett den Blick. »Wie lange ist sie schon da?«

Tava dämpfte die Stimme. »Nur ein paar Minuten. Mir ist fast das Herz stehen geblieben, als sie plötzlich aus den Schatten trat und mich sofort losschickte, dich zu holen.«

»Ist sie allein?«, wollte Scarlett wissen.

»Ich weiß es nicht, aber uns bleibt nicht viel Zeit. Drake und die anderen Männer sind auf der Jagd, und sie werden bald zurück sein«, antwortete Tava.

Scarlett erhob sich aus dem Stuhl und klemmte sich das Buch unter den Arm. »Geh voraus.«

Schweigend verließen die Mädchen den Salon und nickten ein

paar Dienstboten im Flur zu. Durch die hinteren Terrassentüren glitten sie hinaus und überquerten das Gelände, bis sie den Ausbildungsbereich erreichten.

Tyndell Manor stand inmitten eines weitläufigen Geländes, mit eigenen Ställen, einem Garten, einer Übungshalle und Bogenschießständen. Das Herrenhaus selbst war zwei Stockwerke hoch und verfügte über ein Dutzend Schlafgemächer, diverse Arbeitszimmer und Salons. Lord Tyndell war der Herr des Hauses, in dem er mit seinen beiden Kindern Drake und Tava residierte. Seine Frau, so hatte man ihr erzählt, war an der Schwindsucht gestorben, als die Kinder noch klein waren.

Obwohl Scarlett sich im Moment in der Gesellschaft von Adelligen aufhielt, war sie nicht als eine geboren worden. Zumindest nicht als diese Art von Adel. Sie verfügte über ein großes Vermögen, dank ihrer Mutter, die bis zu ihrem Tod, als Scarlett neun Jahre alt war, als beehrte Heilerin in der großen Stadt gearbeitet hatte. Ihren Vater hatte sie nie gekannt. Als ihre Mutter starb, nahm die Gefolgschaft, die in dem Gebäude gegenüber dem Gelände, auf dem ihre Mutter als Heilerin tätig gewesen war, sie auf. Dort war sie geblieben, bis man sie vor einem Jahr, mit achtzehn, zu den Tyndells geschickt hatte, bei denen sie fortan leben sollte.

Scarletts langes Kleid strich über das Gras, als sie die letzten Meter hinter sich legten und dann die Türen zu der Übungshalle aufstießen. Der Hauptraum war verlassen, und Scarlett warf Tava einen Blick zu. Das Mädchen hob die Schultern und biss sich nervös auf die Unterlippe. Scarlett seufzte laut und knurrte dann in den leeren Raum hinein: »Während du dieser Tage sicherlich alle Zeit der Welt hast, schätze ich es nicht besonders, gerufen zu werden wie ein götterverdammter Hund.«

»Du bist so temperamentvoll geworden. Wobei, wirklich neu ist das nicht«, antwortete eine Frauenstimme gedehnt und spielte mit einem Dolch in ihrer Hand, als sie aus der dunkelsten Ecke

des Raumes trat. »Bei Arius, hast du gerade noch eine Runde über das Anwesen gedreht?«

Scarlett rollte mit den Augen, zeigte der Frau eine vulgäre Geste und schlenderte dann zu der Wand mit den Waffen. Funkelnde Schwerter mit Heften, die von riesig und aufwändig verziert zu schlicht reichten, Jagdmesser, Bögen und Köcher voller Pfeile, Dolche und Äxte dekorierten die Wand.

»Du lebst nun schon beinahe ein Jahr hier und weißt noch immer nicht, wie man sich als Lady benimmt?«, fragte die Frau und trat zu ihr. An ihrer Hüfte hingen zwei Krummsäbel, und auf ihren Rücken war ein Schwert geschnallt.

»Sieht so aus«, erwiderte Scarlett und griff nach einem schlichten Schwert. Als sie prüfte, wie es ausbalanciert war, stellte sie keine Besonderheit daran fest. Sie beschloss, dass es für heute ausreichen würde und drehte sich zu der anderen Frau um. Sie war etwas größer als Scarlett und hatte helle Haut und aschblondes Haar. Ihre Augen wiesen die Farbe von Honig auf.

»Gut«, antwortete sie, und ein tödliches Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus. »Ich würde es wirklich hassen, mir eine neue Partnerin oder einen neuen Partner heranziehen zu müssen. Die Jungs in der Gefolgschaft sind nicht mehr, was sie einmal waren.«

»Und damit meinst du, dass niemand von ihnen nett anzusehen ist?«, fragte Scarlett und ging voraus zu einem der Übungsringe.

»Ich meine damit«, sagte die Frau und nahm eine defensive Trainingshaltung ein, »dass niemand so großartig ist wie ich und sie mich zu Tode langweilen, obwohl sie äußerst nett anzusehen sind.«

»Das Selbstbewusstsein in diesem Raum ist beeindruckend«, merkte Tava an, die am Eingang des Gebäudes Schmiere stand.

Scarlett und die Frau lachten beide, ehe sie mit einem Tanz aus Stößen, Ausweichmanövern, Wirbeln und Ausfallschritten begannen. Ihre Schwerter sangen, als sie sie durch die Luft sausen ließen. Sie waren so schnell, dass ihre Bewegungen verschwammen und

man nicht mehr sagen konnte, wo die eine begann und die andere endete. Scarlett fluchte, als sie einen Fehler zu spät bemerkte und die andere Frau ihr Schwert in einem siegreichen Manöver auf sie herabschnellen ließ, ehe sie kicherte und die Waffe senkte. »Du bist aus der Übung.«

»Im Gegensatz zu dir lebe ich nicht in einer Festung voller Mörder und Diebe, mit denen ich zu jeder Tageszeit trainieren kann«, gab Scarlett finster zurück.

»Aber, aber«, schalt die andere sie, »wir könnten dich noch heute Nacht von hier wegholen. Du weißt, was von dir erwartet wird.«

»Ich habe kein Verlangen danach, ein Gefängnis gegen ein anderes einzutauschen«, schnaubte Scarlett.

»Er will, dass du nach Hause kommst«, meinte die Frau sanft und trat dabei dicht an sie heran, damit Tava sie nicht hören konnte.

»Dort ist nicht länger mein Zuhause, Nuri.«

»Aber hier?«, fragte sie und hob die Brauen.

»Nein, aber für den Moment bin ich hier sicher, schätze ich. Bis ich ... etwas anderes finde. Bis ich verschwinden kann.«

»Bitte, mach keine Dummheiten.«

»Du musst gerade reden«, gab Scarlett mit einem bezeichnenden Blick zurück.

»Wir sprechen nicht von mir«, sagte Nuri und winkte ab. »Komm nach Hause, Scarlett. Du willst verschwinden? Du warst doch jahrelang dort, ohne dass jemand wusste, dass du noch am Leben bist.«

»Ja, aber noch einmal: Hier habe ich so eine Art Schutz ... vor ihnen allen.«

»Du wärst dort genauso geschützt. Das hat er mehr als einmal gesagt. Du musst nur in dieser einen Sache kleinbegeben«, beharrte Nuri.

»Ich werde mich nicht wieder verstecken und in einen Käfig stoßen lassen«, knurrte Scarlett.

»Du befindest dich gerade in einem Käfig«, entgegnete Nuri scharf und begab sich erneut in Position.

»Weil er mich in einen gestoßen hat«, antwortete Scarlett, in deren Stimme sich Wut bemerkbar machte.

»Du hast dich selbst in einen gestoßen und weigerst dich, ihn zu verlassen«, fuhr Nuri sie an.

Scarlett machte einen Satz in Nuris Richtung, um die nächste Übungsrunde einzuleiten, und stolperte dabei beinahe über ihr langes Kleid.

»In der Gefolgschaft müsstest du keine solchen Sachen tragen«, meinte Nuri mit einem höhnischen Grinsen. »Ich meine ja nur.«

»Sag mir, warum du hier bist, Nuri«, presste Scarlett hervor, während sie Nuris Schlag parierte.

»Er hat einen Auftrag für dich«, sagte sie und tauchte unter Scarletts nächstem Angriff weg. Sie beschrieb einen Bogen mit dem Fuß, und Scarlett sprang einfach über ihren Versuch, sie zu Fall zu bringen, hinweg.

»Das kann nicht dein Ernst sein?« Scarlett drehte sich schnell um und stieß mit ihrem Schwert zu.

»Über so etwas würde ich nie Witze machen«, antwortete Nuri, als sie gegen Scarletts Abwehr prallte. »Und er auch nicht. Tatsächlich hat er eine sehr verlockende Entlohnung für die Erfüllung dieses Auftrags in Aussicht gestellt.«

»Ich brauche kein Geld von *ihm*«, rief Scarlett, kochend vor Wut. »Ich brauche nichts von ihm. Nicht mehr.«

»Das weiß er. Deshalb bietet er dir auch etwas anderes an«, sagte Nuri. Die Mädchen, die sich in beinahe jeder Weise ebenbürtig waren, atmeten mittlerweile schwer. »Götter, es ist ewig her, seit ich mit jemandem trainiert habe, der die Mühe wert war.« Nuris Grinsen war voll niederträchtigem Vergnügen, während sie den Ring mit einem Tanz aus Manövern füllten, der nur das Ergebnis einer intensiven Ausbildung und beharrlichem Training sein konnte.

»Sieht so aus, als wäre ich nicht so aus der Übung, wie eine gewisse Person dachte«, stieß Scarlett zwischen zwei Atemzügen hervor.

»Nun ja, du bist nicht in Höchstform, aber dein Mittelmaß ist immer noch besser als die meisten in der Gefolgschaft«, meinte Nuri, der es irgendwie gelang, dabei mit den Achseln zu zucken.

»Was auch immer«, murmelte Scarlett und landete einen Tritt im Magen der anderen Frau.

Nuri lachte und hob die Hände. »Dann lass uns die Waffen niederlegen, Schwester. Wir müssen über diesen Auftrag sprechen.«

»Du kannst dem Herrn der Assassinen sagen, dass er sich seinen *Auftrag* in den ...«

»Du hast noch nicht gehört, was er dir anbietet, Scarlett, und glaub mir, wenn du den Lohn kennst, wirst du deine Meinung ändern.«

»Das bezweifle ich stark.«

Nuri kam erneut näher und senkte die Stimme. »Er hat in Erfahrung gebracht, wer Dracons Auftraggeber war.«

»Ich weiß, wer Dracons Auftraggeber war. Ich weiß, wer die Ermordung meiner Mutter befohlen hat. Das haben wir herausgefunden, kurz nachdem wir Dracon aus dem Verkehr gezogen hatten«, erwiderte Scarlett scharf.

»Aber er weiß, wo du ihn finden kannst und wird dir helfen, ihm ein Ende zu machen.«

Scarlett ließ beinahe ihr Schwert auf den Lehm Boden des Übungsgebäudes fallen. »Er lügt.«

»Das tut er nicht, Scarlett.« Nuris honigfarbene Augen nahmen sie ins Visier. »Er weiß es, und er wird es dir sagen, wenn du diesen Auftrag erfüllst. Er meinte außerdem, dass du wieder zurück ins Syndikat kannst, um zu trainieren und unsere Ressourcen zu nutzen, solltest du zustimmen.«

»Hat er es dir gesagt?«

»Er ist nicht dumm«, meinte Nuri gedehnt. »Er weiß, dass ich es dir sagen würde.«

»Wer ist das Ziel?«

»Ich soll dir nichts sagen, bevor du nicht zustimmst.«

»Warum? Bist du das Ziel? Muss ich deshalb solchen Bedingungen zustimmen?«

»Natürlich nicht«, fauchte Nuri. »Nicht dass du dazu überhaupt in der Lage wärst.«

»Wir wissen beide, dass das nicht stimmt.«

»Ich denke nicht, dass wir uns da einig sind.«

»Handelt es sich dabei um seine Zielperson oder die des Königs?«

»Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, wer es ist«, antwortete Nuri.

»Wie sollst du mich dann über den Auftrag informieren?«

»Er wird dir alles zukommen lassen.«

»Er ist immer so verdammt melodramatisch«, knurrte Scarlett und rollte mit den Augen.

»Die Männer sind zurück«, zischte Tava von der Tür aus. »Sie sind gerade in die Ställe verschwunden.«

»Was soll ich ihm sagen?«, fragte Nuri, zog sich die Kapuze über den Kopf und steckte die Klinge wieder ein.

»Verdammt noch mal, Nuri, natürlich mache ich es, wenn er mir mit dieser Sache hilft«, fauchte Scarlett, ehe sie durch den Raum eilte, um die Klinge zurück an ihren Platz zu hängen. Sie drehte sich zu ihr um, doch die andere Frau war bereits in den Schatten verschwunden.

»Schnell, Scarlett«, flüsterte Tava. »Sie können jeden Moment rauskommen.«

Scarlett schloss sich Tava an, und sie eilten aus dem Ausbildungsgebäude, aber nicht schnell genug.

Als sie einmal mehr ins Sonnenlicht traten, kamen im gleichen Moment zwei Männer aus den Ställen.

»Scheiße«, murmelte Tava. Die junge Lady fluchte nur selten,

schließlich war sie von hoher Geburt und das alles. Sie drehte sich zu Scarlett um und flüsterte: »Mikale ist bei ihnen.«

»Ich weiß«, entgegnete Scarlett mit einem Lächeln, das ihre Augen nicht erreichte. »Es ist in Ordnung. Ich werde mit ihm fertig.«

Die Lairwood-Familie stellte schon seit langer Zeit die engsten Berater des Königs, und Mikale Lairwood war der nächste, der dem Kronprinzen, Prinz Callan, als Hand dienen würde. Mikale hatte außerdem ein Auge auf Scarlett geworfen und ihr seine Absichten vor einem guten Jahr mitgeteilt. Etwa um die Zeit, als sie nach Tyndell Manor gekommen war. Obwohl sie ihn mehr als einmal abgewiesen hatte, blieb er beharrlich. Und weil Lord Tyndell der Anführer der Königlichen Armeen war und Mikale aktuell einen Posten als Commander einer dieser Armeen bekleidete, fand sie sich weit öfter in der Gegenwart des jungen Lords wieder, als ihr lieb war. Doch es blieb die Tatsache, dass in ihren Adern kein adeliges Blut floss und Lord Lairwood eine derartige Verbindung niemals akzeptieren würde.

Doch Mikale war auch der Grund, warum sie aktuell in Tyndell Manor lebte.

»Wenigstens ist Drake bei ihm«, meinte Tava unsicher.

»Ja«, flüsterte Scarlett. Drake würde allerdings nicht viel ausrichten. Sie schloss die Augen und zwang das Eis in ihren Adern zur Ruhe, dämpfte den Zorn, der aus ihrem Mund dringen wollte.

»Tava. Scarlett«, kam Drake ihnen entgegen und beäugte sie misstrauisch. »Was macht ihr beide denn hier unten?«

»Nach dir Ausschau halten, natürlich«, antwortete Tava ihrem Bruder.

»Weswegen?«, fragte er mit hochgezogener Braue.

»Ich hatte gehofft, du wärst zurück, damit wir reiten gehen können«, mischte Scarlett sich mit einem Zwinkern in Drakes Richtung ein.

»In Kleidern?«, höhnte Mikale. »Wie sittsam du doch geworden bist, *Lady*.«

»Du wärst überrascht, wozu ich in einem Kleid fähig bin«, entgegnete Scarlett kühl.

»Bestimmt«, antwortete er, und sein Blick glitt über das lavenelfarbene Kleid, das sich eng an ihr Mieder schmiegte, ehe es weit ausladend zu Boden floss. »Würdest du das gerne näher erläutern?« Er kam näher.

»Noch einen Schritt, und du findest heraus, wozu genau ich in einem Kleid fähig bin«, warnte Scarlett gefährlich ruhig.

Mikales Lippen zuckten belustigt, und Scarlett sah rot. Sie ballte die Fäuste.

»Mach diesen nächsten Schritt, Mikale. Wir wissen alle, dass Scarlett dir dann den Arsch versohlt«, sagte ein Mann, der hinter Mikale und Drake getreten war. »Und das würden wir nur zu gerne sehen.«

Scarletts Herz tat einen Satz, und sie konnte nicht verhindern, dass sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht breitmachte, als sie hauchte: »Cassius.«

SCARLETT

Scarlett rannte auf den Mann zu, der gerade an Mikale und Drake vorbeischlenderte. Er fing sie auf, als sie sich in seine Arme warf und umklammerte sie nicht weniger als sie ihn.

»Hallo Seestern«, murmelte er in ihr Haar.

Cassius Redding war auf den Straßen Baylorins aufgewachsen, und zwar genau in dem Distrikt, in dem sie mit ihrer Mutter lebte. Der Herr der Assassinen hatte ihn gefunden und ihn in die Gefolgschaft gebracht, wo er Nuri und schließlich auch Scarlett kennenlernte. Er hatte begonnen, mit Nuris Vater, dem Herrn der Assassinen, zu trainieren. Mit zwölf wurde er von Lord Tyndell beobachtet, wie er sich in einer Gasse gegen sechs andere Jungen durchsetzte. Cassius' Kampfgeschick in so jungen Jahren beeindruckte ihn so sehr, dass er ihn bei sich aufnahm und zusammen mit Drake und Tara großzog. Der Herr der Assassinen hatte Cassius das nur unter der Bedingung erlaubt, dass er auch weiterhin im Syndikat trainierte. Das hatte er dann auch getan und war zu einem tödlichen Krieger geworden, der schließlich zu einem Commander in der Armee des Landes aufstieg, die Lord Tyndell als Mitglied des Innersten Zirkels des Königs anführte.

Von Cassius hatte Scarlett den Großteil ihres Wissens über Kampftechniken und Waffen, doch sie hatte ihn seit Wochen nicht gesehen, und das hatte sie belastet. Ihr Verhältnis zu ihm war schwer in Worte zu fassen. Er war mehr als ein Bruder, und

sie stand ihm näher als irgendjemandem sonst. Er behandelte sie wie jemanden, den er als ebenbürtig erachtete, und trainierte sie auch entsprechend. Es hatte seinem Stolz nicht im Geringsten verletzt, als Scarlett irgendwann zu einer echten Herausforderung im Ring geworden war, und er scheute sich nicht, sie zu korrigieren oder kritisieren, wenn sie nachlässig war oder einen entscheidenden Fehler machte. Mit den Jahren wurde ihr Verhältnis nur noch enger, vor allem nachdem er ihr Privattutor wurde, als sie dreizehn war.

Cassius setzte sie wieder ab und strich mit der Hand über ihre Wange. Scarlett schloss bei der Berührung die Augen. »Wo warst du?«, flüsterte sie kaum hörbar. Tava war dichter an Drake getreten, um ihnen etwas Raum zu geben.

»Hier und dort«, antwortete er. Seine Hand verharrte. »Öffne die Augen und sieh mich an.« Sie gehorchte und blickte in seine schokoladenbraunen Augen. Wie meistens zwischen ihnen waren keine Worte nötig. Er blickte ihr forschend ins Gesicht und sagte: »Hast du etwas Dringendes zu tun?«

Scarlett schüttelte den Kopf, vertraute ihrer Stimme nicht. Götter, ihr war gar nicht bewusst gewesen, wie sehr sie ihn vermisst hatte. Er hielt ihren Blick und rief Drake zu: »Ist es in Ordnung, wenn wir die Übungshalle benutzen? Sind wir dort ungestört?«

»Dafür kann ich sorgen«, erwiderte Drake.

»Bitte, tu das«, meinte Cassius. »Sollen wir?«

Zum ersten Mal seit langer Zeit breitete sich ein Grinsen auf Scarletts Gesicht aus, das es bis zu ihren Augen schaffte. Sie hakte sich bei Cassius unter und ließ sich von ihm zurück in das Gebäude führen, das sie eben verlassen hatten, wobei sie noch im Gehen Mikale über die Schulter den Mittelfinger zeigte.

Scarlett griff nach dem Schwert, das sie auch für den Kampf mit Nuri verwendet hatte und trat Cassius gegenüber in den Ring. Er

zog sein Schwert aus der Scheide, die er um die Taille geschnallt trug, und seine Miene war ernst, als er leise sagte: »Du hast ausgesehen, als wolltest du ihn umbringen.«

»Ach wirklich?«, fragte sie unschuldig und machte sich bereit für den Kampf.

»Scarlett.« Da war eine Warnung in seiner Stimme.

Drake, Mikale und Tava folgten ihnen in das Gebäude. Drake und Tava unterhielten sich leise bei der Tür und standen Wache. Eine Frau aus gutem Hause, die in der Handhabung von Waffen unterrichtet wurde, das ziemte sich nicht. Dabei spielte es keine Rolle, dass sie nicht von hoher Geburt war. Ganz allgemein war es undenkbar, dass irgendeine Frau lernte, sich selbst zu verteidigen, und sollte man sie mit einem Schwert in der Hand erwischen ... nun, das wäre nicht gut gewesen.

Cassius griff als erster an, und Scarlett parierte die Attacke. Seine Warnung ignorierend merkte sie an: »Du sagst, du seist hier und dort gewesen, aber du warst definitiv nicht hier. Ich lebe hier, weißt du. Dein Schlafzimmer befindet sich buchstäblich neben meinem. Es ist Wochen her, seit du das letzte Mal in deinem Bett geschlafen hast.« Cassius öffnete den Mund und wollte widersprechen, doch sie unterbrach ihn. »Ich würde es wissen, wenn du in deinem Bett geschlafen hättest, Cassius.«

Er schloss den Mund, als er ihre Finte bemerkte und den Schlag abwehrte. »Du trainierst wieder?«, fragte er überrascht.

»Hier und dort«, antwortete Scarlett und duckte sich unter der vorbeizischenden Klinge hindurch, ehe sie sich schnell aufrichtete, um selbst anzugreifen. Cassius musste grinsen. »Sie meinte, ich sei aus der Übung, und du weichst meiner Frage aus.«

Er lachte leise, während er ihren Angriffen auswich. Er war jetzt in der Defensive, und Scarlett nutzte das mit beinahe perfekter Bearbeitung aus. Sie achtete auf jede seiner Bewegungen, erwartete jeden Schlag. »Mein Seestern, dir entgeht auch nichts, oder? Ich

dachte mir schon, dass sie hier war, als ich dich auf dem Übungsgelände gesehen habe.«

»Er hat einen Auftrag für mich«, sagte sie mittlerweile heftig atmend. »Weißt du etwas darüber?«

»Nein«, erwiderte Cassius und fluchte, als sie sich unter seinem Arm hinwegduckte und hinter ihm wieder auftauchte, wodurch er gezwungen war, sich auf dem Absatz umzudrehen. »Ich nehme an, du wirst Nein sagen. Wie immer.«

»Ich habe Ja gesagt.«

Die Verblüffung stand ihm direkt ins Gesicht geschrieben. Er war so erschüttert, dass er sich eine Blöße gab, die Scarlett sofort für sich nutzte. Sie drehte sich und schwang das Schwert, und als er Anstalten machte, den Schlag abzuwehren, ließ sie sich fallen und wirbelte das Bein herum. Er bemerkte das Manöver zu spät, und obwohl er in letzter Sekunde die Balance zurückerlangte, war das alles, was sie brauchte, um ihm die Spitze ihres Schwerts an die Kehle zu setzen.

Atemlos ließ sie die Klinge sinken und trat dicht an ihn heran. »War sie deshalb hier?«, fragte Cassius. »Um dir die Einzelheiten des Auftrags mitzuteilen?«

Scarlett schüttelte den Kopf. »Nein. Er hat sie nur geschickt, um in Erfahrung zu bringen, ob ich den Auftrag *annehmen* würde. Das Ziel teilt er mir scheinbar erst später mit.«

»Hast du dich ausreichend mit ihm ausgesöhnt, dass du wieder für ihn arbeiten willst?«, fragte Cassius mit hochgezogener Augenbraue. Sie hörte den Zweifel in seiner Stimme.

»Das habe ich, wenn der Lohn darin besteht, dass er mir hilft, denjenigen aus dem Verkehr zu ziehen, der für den Tod meiner Mutter verantwortlich ist«, flüsterte Scarlett.

Cassius riss die Augen auf. »Scarlett, ich weiß, dass du dich nach Antworten sehnst, aber du hast dich bereits an Dracon gerächt. An manchen Geheimnissen rührt man besser nicht.«

»Das kann nicht dein Ernst sein, Cass«, zischte sie und musste sich bemühen, ihre Stimme gedämpft zu halten.

Ehe er ihr antworten konnte, kam Mikale mit einem schmal-lippigen Lächeln auf sie zu. »Noch immer tödlich, wie ich sehe«, sagte er mit harter Stimme. »Obwohl ich mich schon fragen muss, warum eine Frau mit deinem neugewonnenen Status noch so bewandert im Umgang mit Waffen sein muss?« Sein Blick wanderte zu Cassius. »Und warum die Männer in deinem Leben immer noch das Bedürfnis verspüren, dich zu trainieren, nun, da du eine Frau von Stand bist?«

Cassius gestikuliert träge mit der Hand in Scarletts Richtung. »Kennst du Scarlett, Mikale? Du wirst feststellen, dass es in deinem besten Interesse ist, ihren Forderungen Folge zu leisten und auf deine Eier aufzupassen, wenn sie in der Nähe ist, selbst mit den aktuellen ... Abmachungen.«

Mikale wirkte empört, als Cassius ihr zuzwinkerte, doch bevor er antworten konnte, flötete Scarlett: »Ich erachte es als notwendig, versiert im Umgang mit Waffen zu sein, da ich leider feststellen musste, dass die meisten Männer zu wünschen übrig lassen.«

Mikale musste bei diesem forschenden Kommentar blinzeln, ehe er sagte: »Würdest du nicht einen Mann bevorzugen, der dich wie das Juwel behandelt, das du bist? Der dich beschützt, damit du es nicht selbst tun musst?«

Scarlett lachte freudlos. »Ich würde einen Mann bevorzugen, der weiß, dass ich nicht beschützt werden muss. Ich bin kein wertvolles Juwel, das man in eine Schatulle sperrt und nur für Galas und Zeremonien herausholt. Ich würde jemanden bevorzugen, der mich nicht in einen Käfig sperrt.«

Mikale kicherte. »Dir ist bewusst, dass derartige Luxus keine Option ist, sobald du eine Lady am Hof bist, ja? Vielleicht hättest du dir das überlegen sollen, bevor du dich entschieden hast, eine zu werden.« Aus dem Augenwinkel sah sie Drake, der mit zusammen-

gepressten Lippen seinen Schwertgurt zurechtrückte, und Tava, die der Unterhaltung mit schräg gelegtem Kopf und verschränkten Armen lauschte. Bei Mikales Worten sog sie scharf den Atem ein und wartete, ob Scarlett der Wut nachgeben würde, die sich tief in ihrer Magengrube ballte. Sie fühlte sich an wie Feuer und Eis zugleich, die nur darauf warteten, losgelassen zu werden.

»Du weißt, dass ich einen Dreck auf derartige Dinge gebe, ja?«, antwortete sie mit süßlicher Stimme, während sie nur mit Mühe ihre Wut immer tiefer und tiefer und tiefer drückte.

Cassius stieß ein schnaubendes Lachen aus, und Mikale sah ihn finster an. »Du bist gewarnt, Lairwood«, sagte Cassius mit eisiger Stimme. »Sofern du nicht vorhast, diese Angelegenheit in den Übungsring zu verlagern, schlage ich vor, du kümmerst dich nicht weiter um sie und ihre Waffen. Sie mag hier leben und in ihrer Freiheit eingeschränkt sein, aber sie kann dich immer noch auf die interessantesten Arten bluten lassen.« Kurz fochten die beiden Männer einen stummen Kampf mit Blicken aus.

Mikale trat näher zu Scarlett, und Cassius versteifte sich. »Das hier ist noch nicht vorbei.«

»Ist es nie«, entgegnete sie kalt.

»So entzückend dieser unerwartete Machtkampf auch ist«, erklang eine männliche Stimme von der Tür, »Lord Tyndell verlangt seine Kinder zu sehen, und Eure Kutsche ist hier, Lairwood.«

Scarlett drehte sich um und sah seinen Mann an der Wand nahe dem Eingang lehnen. Ihr war nicht bewusst gewesen, dass außer ihnen noch jemand hier war. Wann war er gekommen? Hatte er ihrem Kampf zugehört?

Der Mann war hochgewachsen und überragte jeden der anderen Männer im Raum. Alles an ihm war breit und muskulös, und er trug einen Waffenrock in Blau und Grau mit dem eingestickten goldenen Wappen Windonelles. Das wies ihn als ein Mitglied der königlichen Armee aus, und als jemanden, dessen Rang

hoch genug war, dass er sich frei auf dem Anwesen Tyndells bewegen konnte. Der Blick seiner goldenen Augen ruhte auf ihr, selbst als er mit den anderen im Raum sprach. Er hatte den Kopf leicht schräg gelegt, als wäre er verblüfft, und eine dunkle Locke fiel ihm in die Stirn. Hatte sie ihn schon einmal hier gesehen? Sie hatte das Gefühl, ihn zu kennen, war sich aber nicht sicher woher. Es war durchaus möglich, dass sie ihn hier gesehen hatte. Im Haus des Lords herrschte ein reges Kommen und Gehen, und sie hatte sich nie die Mühe gemacht, herauszufinden, wer sie alle waren. Zur Hölle, sie erinnerte sich ja kaum an ihre ersten sechs Monate hier.

»Kommst du, Scarlett?«, fragte Tava und wandte sich zum Gehen.

»Ich muss noch einen Moment mit Cassius sprechen«, antwortete sie. Sie hielt den Blick des Mannes, der sie immer noch unverwandt ansah. »Er wird mich zurück zum Haus begleiten.«

Tava nickte und drehte sich zu Drake um, der mit ihr das Gebäude verließ. Mikale machte Anstalten, ihnen zu folgen. Zuvor blickte er noch einmal über seine Schulter und sagte: »Bis zum nächsten Mal, mein Schatz.«

»Bestell Prinz Callan meine Grüße«, gab Scarlett zurück und erwiderte aus zusammengekniffenen Augen seinen dunklen Blick. »Selbstverständlich müsstest du ihm dann erklären, wie es kommt, dass du mich kennst.« Mikale blieb stehen und starrte sie finster an. Sie lächelte mit vergifteter Süße zurück.

»Vorsicht, Lady«, warnte Mikale, die Stimme tief und gefährlich.

»Jemand hat deine Mutter gefunden. Es wäre doch eine Schande, wenn anderen das gleiche Schicksal zuteilwürde. Aber in gewisser Weise ist das bereits geschehen, nicht wahr?«

»Vergiss nicht, wo du dich hier befindest, Lairwood«, knurrte Cassius und schob sich vor Scarlett.

Mikale grinste nur höhnisch und schob sich an Drake und Tava vorbei, ehe er die Übungshalle verließ.

Als auch Drake und Tava gegangen waren, wandte sie sich wieder an Cassius: »Du willst doch nicht ernsthaft andeuten, dass ich diesen Auftrag ablehnen soll? Wenn das mein Lohn ist?«

»Leise, Scarlett. Wir sind nicht allein«, warnte Cassius und warf einen bezeichnenden Blick über ihre Schulter.

Sie wirbelte herum und stellte fest, dass der Mann immer noch an der Wand lehnte und sie beobachtete. »Braucht Ihr etwas?«, fauchte sie. Der Mann hob die Augenbrauen bei dieser direkten Ansprache. Sie hörte Cassius einmal mehr warnend ihren Namen sagen, doch sie verschränkte die Arme vor der Brust und starrte den Mann finster an. »Wollt Ihr nicht sprechen? Oder wartet Ihr auf einen Anreiz, der Euch die Zunge lockert?«

Er kleines, belustigtes Lächeln krümmte die Lippen des Mannes. »Das kommt auf den Anreiz an, Lady.«

Scarlett schürzte die Lippen und sah ihn kühl und unbeeindruckt an. »Ich mag so aussehen, doch ich bin keine Lady.«

»Das konnte ich daran sehen, wie Ihr mit dem Schwert umgeht«, entgegnete er. Er hatte einen leichten Akzent, den sie nicht recht einordnen konnte. Sie war mehr als einmal in allen drei Königreichen gewesen, aber er schien in keines von ihnen zu passen. Sein Blick wanderte ihren Körper hinauf und hinunter, ehe er hinzufügte: »Und noch dazu in einem Kleid.«

»Ich bin mir nicht sicher, warum ich das heute so oft erklären muss, aber Ihr wärt überrascht, wozu ich imstande bin, während ich ein Kleid trage«, erwiderte Scarlett trocken.

»Ich werde Euch beim Wort nehmen müssen ... Lady«, antwortete er. Da war ein leichtes Funkeln in seinen Augen, während er sie beobachtete.

»Cassius, wer ist dieses Arschloch?«, blaffte sie.

Cassius stieß ein lautes, entnervtes Seufzen aus. »Captain Renwell. Er bildet eine der Einheiten der königlichen Armee aus.«

Er bildet sie aus? Interessant.

»Ich kann die Bewunderung in Euren Augen sehen«, scherzte der Captain.

»Bewunderung?«, sagte sie mit hochgezogener Braue. »Ich glaube, da irrt Ihr Euch, Captain.«

»Das wäre höchst ungewöhnlich.« Sein belustigtes Lächeln wurde noch breiter, als er die Verwirrung auf ihrem Gesicht sah. »Ich irre mich nur selten.«

Sie kniff die Augen zusammen. »Nun, dieses Mal irrt Ihr Euch, denn es war keine Bewunderung, sondern Verwirrung.«

»Verwirrung?«

»Ja, Verwirrung darüber, warum jemand, der aussieht, als könnte er eine Wand stemmen, eine Einheit von Lord Tyndells Streitkräften ausbildet.«

»Würdet Ihr gerne sehen, was ich sonst noch kann? Ich würde nur zu gerne einige meiner Geheimnisse mit Euch teilen.« Das amüsierte Funkeln in seinen Augen schien noch heller zu leuchten.

»Würdet Ihr gerne sehen, wie ich Euch einen Dolch ins Gesicht werfe?«

»Scarlett«, zischte Cassius. »Er ist ein sehr hochrangiger und äußerst ...«

»Macht ruhig«, grinste der Captain.

»Scheiße«, murmelte Cassius.

Ehe das Wort seinen Mund verlassen hatte, zog Scarlett den Dolch, den sie unter dem Kleid an den Oberschenkel geschnallt trug, zielte, und schleuderte ihn dann direkt auf das dümmlich grinsende Gesicht des Mannes.

Und er *fi*ng ihn auf. Am Heft. Er trat schlicht zur Seite und ergriff ihn, ehe er sich eine Haaresbreite neben seinem Ohr in die Wand bohren konnte.

Der Schock ließ Scarlett erstarren.

»Wie gesagt«, fuhr Cassius fort, und sie hörte das Lächeln in seiner Stimme. »Er ist ein hochrangiger und äußerst fähiger Soldat.«

Captain Renwell durchquerte den Raum und kam nur wenige Zentimeter vor ihr zum Stehen. Als er ihr die Klinge hinhielt, lehnte er sich ihr entgegen und flüsterte: »Ist es jetzt Bewunderung, *Lady*?«

Sie spürte, wie sich Verärgerung in ihr breit machte, und ohne Vorwarnung versuchte sie ihm einen Tritt in den Magen zu verpassen. Doch er packte ihr Fußgelenk, und Cassius musste sie am Ellbogen festhalten, damit sie nicht zu Boden fiel.

Das selbstzufriedene Grinsen des Mannes ließ sie rot sehen. »Lasst los«, stieß sie in einem tödlich ruhigen Flüstern aus.

»Damit Ihr mich gleich noch einmal angreifen könnt? Ich denke nicht.«

Sie war von eiskalter Wut erfüllt, und während sie noch überlegte, wie sie sich am besten aus seinem Griff winden konnte, riss der Mann plötzlich die Augen auf. Er ließ ihren Knöchel los und wich einen Schritt zurück. Verblüffung verdrängte die Belustigung in seiner Miene, während er sie einmal mehr forschend musterte.

Cassius räusperte sich. »Ihr seid heute in einer ... interessanten Laune, Renwell.«

Als wäre es ein beinahe unmögliches Unterfangen riss er den Blick von ihr los und sah Cassius an. »So etwas passiert, wenn man von einer Lady einen Dolch ins Gesicht geworfen bekommt.«

»Wenn Ihr mich noch einmal eine Lady nennt, werdet Ihr herausfinden, wie wenig ich eine bin«, zischte sie.

»Führt mich nicht in Versuchung«, antwortete er, und dieses gewisse Funkeln kehrte wieder in seine Augen zurück.

Ehe sie sich eines Besseren besinnen konnte, platzte sie heraus: »Wie habt Ihr ihn aufgefangen?«

Er hob überrascht die Brauen. »Also war es doch Bewunderung? Konnte ich Euch etwa beeindrucken?«

»Wohl kaum«, log sie. Es war beeindruckend gewesen. Sie war erstklassig ausgebildet und konnte gegen die verschiedensten Arten

von Gegnern bestehen. Deshalb erledigte sie die schmutzigen Geschäfte des Königs, wenn man sie damit beauftragte. Es gab nur wenige, die ihr gewachsen waren, aber dieser Mann? War es. Problemlos.

Viel zu problemlos.

Götter. Sie war wirklich außer Form.

»Lügnerin«, schnurrte er.

Sie streckte ihm die Zunge raus.

Er lachte schnaubend. »Man würde denken, eine Lady hätte Manieren, wenn es um ihre Zunge geht.«

»Meine Zunge geht Euch nichts an.«

»Was, wenn ich wollte, dass sie mich etwas angeht?«

Bei so viel Dreistigkeit blieb ihr beinahe der Mund offen stehen. Cassius hustete in einem Versuch, sein Lachen zu verbergen, und sie wirbelte zu ihm herum. »Was?«, verlangte sie zu wissen.

»Ich glaube, ich habe noch nie gesehen, dass es dir die Sprache verschlägt, Seestern«, sagte er mit einem halben Grinsen.

Scarlett zeigte ihm den Mittelfinger und wandte sich wieder dem Captain zu. »Kämpft mit mir, zur Übung«, verlangte sie. Erneut hob er überrascht die Brauen, während sein Blick zwischen ihr und Cassius hin und her wanderte. »Er ist nicht mein Aufpasser«, sagte sie mit tödlicher Stimme.

»Dann anders: Geht Eure Zunge ihn etwas an?«

Oh, sie würde viel zu viel Freude an ihrem kleinen Kampf haben.

Cassius räusperte sich und antwortete: »Nein, Renwell, so ist das zwischen uns nicht.«

Der Captain sah wieder Scarlett an und wies mit dem Kinn auf den Ring.

Scarlett folgte ihm, und Cassius trat zur Seite. Sie begegnete den goldenen Augen des Captains, der sie beobachtete, als sie den Ring betrat. Er hielt jetzt eine schöne Klinge mit einem silbernen Heft und einem Knauf in der Form eines Sterns, der mit winzigen

Edelsteinen besetzt war. Der Stahl der Waffe war so dunkel, dass sie beinahe schwarz erschien. So etwas hatte sie noch nie gesehen.

»Eure Beinarbeit ist beeindruckend«, sagte der Captain und begab sich in Position.

»Ich weiß«, antwortete Scarlett und hob ihre Klinge.

Er lachte leise. »Seid Ihr bereit, *Lady*?«

Scarlett machte sich nicht die Mühe, zu antworten, sondern ging direkt zum Angriff über, und ihr erster Schlag war erfüllt von der Wut, die nach den Wortgefechten mit Mikale und dem Captain durch ihre Adern pulsierte.

Der erste Hieb war das einzige offensive Manöver, das Captain Renwell ihr erlaubte. Er wehrte ihn mühelos ab und ließ dann Schlag um Schlag auf sie herabprasseln. Zwar war Scarlett in der Lage, sie zu parieren, aber nur knapp. Er war so schnell, dass sie seine Bewegungen kaum wahrnahm, und Nuri hatte nicht unrecht gehabt. Zwar waren ihre Fertigkeiten von einer Art, die man nicht leicht vergaß, aber sie konnten einrosten, wenn man nicht oft genug übte. Sie hatte sehr lange nicht mehr trainiert, zumindest nicht auf eine Art, die zählte. Es war ihr nicht erlaubt, und niemand hatte so mit ihr gekämpft ...

Sie wurde von den Füßen gerissen, und einen Moment später lag sie auf dem Rücken, mit einer Klinge an der Kehle.

»Trainiert mich«, keuchte sie und versuchte, ihre sich heftig hebende und senkende Brust in den Griff zu bekommen. Es war das erste Mal seit beinahe einem Jahr, dass sie sich lebendig fühlte. Es war das erste Mal in genauso langer Zeit, dass sie wieder trainieren wollte. Wenigstens würde ihr das Ablenkung von der Monotonie bieten, die ihre Tage jetzt bestimmte, und sie wieder in Form bringen für diesen Auftrag.

»Nein«, antwortete der Captain, steckte sein Schwert wieder ein und streckte ihr die Hand entgegen, um ihr aufzuhelfen. Keine

Spur mehr von Spott und Belustigung, stattdessen bestimmten harsche Linien und harte Augen sein Gesicht.

Scarlett ließ es zu, dass er sie auf die Beine zog. »Warum?«, wollte sie wissen.

»Unser Kampfstil unterscheidet sich zu sehr, weil Ihr von Mördern und Dieben ausgebildet wurdet. Ihr müsstet Gewohnheiten ablegen und euch neue zu eigen machen. Das wäre lästig und meine Zeit nicht wert«, erwiderte er schlicht und wandte sich ab, um den Ring zu verlassen.

Woher wusste er, wer sie ausgebildet hatte?

»Dann eben noch einen Kampf«, sagte sie und schritt zu der Waffenwand. »Gestattet mir einfach nur, eine andere Klinge zu wählen. Gewinnt Ihr, werde ich Euch nicht weiter mit meiner Bitte behelligen. Gewinne ich, unterrichtet Ihr mich. Zweimal die Woche.«

Er drehte sich zu ihr um und schien sie zu mustern, jedoch nicht auf die Art, wie Mikale es getan hatte. Sein Blick hielt ihren. Dann blähten sich seine Nasenflügel, und langsam sagte er: »Für gewöhnlich gebe ich den Gesuchten von Leuten, die glauben, besser zu sein, als sie wirklich sind, nicht nach.« Scarlett krümmte die Finger, während sie ihr Temperament im Zaum hielt. Der Captain schien einen kurzen Blick auf ihre Hände zu werfen, ehe er fast schon gelangweilt sagte: »Nun gut, dann wählt Eure Waffe.« Er wandte sich wieder dem Ring zu.

Scarlett ging hinüber zu den Waffen an der Wand und griff nach ihrem Lieblingsschwert. Es war perfekt ausbalanciert, das Heft lag genau richtig in ihrer Hand und schmiegte sich an die hart verdienten Schwielen vieler Jahre Ausbildung durch Mörder und Diebe, wie er es ausgedrückt hatte. Sie hatte dieses Schwert viele Male verwendet. Es fühlte sich beinahe wie ein Teil von ihr an.

»Scarlett«, hörte sie Cassius' tiefe Stimme neben sich. »Nimm dich in Acht.«

Sie versteifte sich. »Ich kann ihn schlagen, Cass.«

»Sicher kannst du das wahrscheinlich, aber ...«

»Ich komme schon zurecht.« Sie streckte die Hand aus und pflückte einen Dolch aus der Scheide an Cassius' Hüfte, ehe sie ihm ihr Schwert reichte. Dann drehte sie sich um und richtete den Blick direkt auf den Captain, als sie ihren Rock raffte und ihn erst auf einer und dann auf der anderen Seite aufschlitzte.

Sie konnte ihn schlagen, aber nicht, wenn sie sich ständig sorgen musste, dass der verdammte Rock sie in ihrer Bewegungsfreiheit einschränkte.

Dann nahm sie das Schwert wieder von Cassius entgegen, warf ihm seinen Dolch zu und schritt in die Mitte des Rings, wo sie sich in Position begab. Sie hatte sich bei ihrem ersten Kampf zurückgehalten. Das tat sie immer, wenn jemand nicht wusste, wo sie aufgewachsen war. Dieses Mal würde anders sein.

»Wollt Ihr vielleicht zuerst Euer Haar richten, Lady?«, fragte der Captain spöttisch und wies auf ihren losen Zopf.

Scarlett zupfte die Schnur aus ihren Haarenden und warf es sich über die Schulter. »Ich sage es nicht noch einmal: Ich bin keine Lady.«

Und dann ging sie zum Angriff über.

Dieses Mal hielt sie nur wenig zurück. Ihr silbernes Haar flatterte um sie herum, während sie sich duckte, herumwirbelte und Schlag um Schlag mit ihm tauschte. Sie bemühte sich, jeder seiner Bewegungen zu folgen, aber er war schnell. Schnell, wie es nur sehr wenige in der Gefolgschaft gewesen waren. Schnell wie sie selbst.

Beeindruckend.

Scarlett parierte einen Schlag und hielt dem Captain trotz seiner Körperkraft stand.

Seine goldenen Augen flackerten überrascht und neugierig auf, während sie ihre Kräfte sammelte und zurückschlug. Es war nicht schwer zu erkennen, warum er die königliche Armee ausbildete.

Seine Technik war perfekt. Präzise und kontrollierte Bewegungen, die nur das Ergebnis von vielen Jahren Übung sein konnten. Wer hatte ihn ausgebildet?

Während sie sich durch den Ring bewegten, ließ sie sich hinunter in diese tiefe Grube beruhigender Wut sinken. Aus diesem Ort, den sie in vielen Jahren erbarmungslosen Trainings geschaffen hatte, zog sie Stärke und Konzentration. Zorn duftete lediglich dann an die Oberfläche dringen, wenn er gebraucht wurde. Sie ließ ihre Wut in jeden Schwung, jeden Stoß, jeden Schlag fließen. Manche dachten, sie müsse lernen, diese Wut zu kontrollieren. Andere fanden Vergnügen daran, wenn sie ihr freien Lauf ließ.

Sie hörte, wie Cassius warnend ihren Namen rief. Zu viel. Sie war viel zu nah daran, alles aus diesem Käfig zu lassen, alle Wut in ihr. Cassius wusste das. Sie biss verärgert über diese Ablenkung die Zähne zusammen.

Eine Ablenkung, für die sie bezahlte.

Sie sah das Grinsen des Captains nur einen Moment, bevor er ihr die Klinge aus der Hand stieß.

»So amüsant das hier auch war, ich habe noch zu tun«, spottete er.

Er schwang das Schwert, wollte ihr die Spitze an die Kehle setzen, um die Runde zu beenden, doch sie schenkte ihm ein böses Lächeln. Kurz sah sie Verblüffung auf seinem Gesicht aufblitzen, als sie sich nach vorne warf. Er riss den Arm zurück, um sie nicht wirklich mit seiner Klinge zu verletzen. Schneller als eine angreifende Natter duckte sie sich unter seinem Arm hindurch, wirbelte herum und versetzte ihm einen Tritt gegen die Rückseite seines Beins. Der Captain stieß einen Fluch aus und kämpfte um seine Balance. Bevor er sie gänzlich zurückgewonnen hatte, boxte sie ihn in die Seite. Sie hob die andere Hand, um ihm einen Schlag ins Gesicht zu versetzen, doch er fing ihr Handgelenk ab.

»Wir sind noch nicht fertig«, schnurrte Scarlett. Sie würde es